

Heinz-Jürgen Voß (Hg.)
Die Idee der Homosexualität musikalisieren

Die Reihe »Angewandte Sexualwissenschaft« sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konflikthaft – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

BAND 11

ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Ulrike Busch, Harald Stumpe,

Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller

Institut für Angewandte Sexualwissenschaft

an der Hochschule Merseburg

Heinz-Jürgen Voß (Hg.)

Die Idee der Homosexualität musikalisieren

Zur Aktualität von Guy Hocquenghem

Mit Beiträgen von Guy Hocquenghem, Rüdiger Lautmann,
Norbert Reck und Heinz-Jürgen Voß

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der von Salih Alexander Wolter übersetzte Text
von Guy Hocquenghem (S. 101–106) erschien ursprünglich als:
Guy Hocquenghem, »Tout le monde ne peut pas mourir dans son lit«
in : Un journal de rêve © Editions Gallimard, Paris, 2017.

Originalausgabe

© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Salih Alexander Wolter

Umschlagabbildung: Guy Hocquenghem, Foto: © Jean-Pierre Rey
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-2783-2 (Print)

ISBN 978-3-8379-7392-1 (E-Book-PDF)

ISSN 2367-2420

Inhalt

Guy Hocquenghem revisited: Seine Aktualität für queere Reflexionen	7
<i>Heinz-Jürgen Voß</i>	
Guy Hocquenghem – wiedergelesen	27
<i>Rüdiger Lautmann</i>	
Befreiung von der Homosexualität	77
Ein Kapitel Queer-Theologie in Auseinandersetzung mit Guy Hocquenghem	
<i>Norbert Reck</i>	
Wir können nicht alle im Bett sterben	101
<i>Guy Hocquenghem</i>	
»Oder man reißt ausschließlich seriöse junge Männer aus der eigenen gesellschaftlichen Sphäre auf.«	107
<i>Heinz-Jürgen Voß</i>	
Zur Bibliografie	119
Zeittafel zur biografischen Einordnung Guy Hocquenghems	123
Autoren	127

Guy Hocquenghem revisited: Seine Aktualität für queere Reflexionen

Heinz-Jürgen Voß

»Ich würde die Idee der Homosexualität gern musikalisieren: Sie existiert nur in ihren Rhythmen, ihren Intervallen und ihren Pausen, sie existiert nur durch ihre (dramatische) Bewegung. Sie konjugiert Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit in diesem Rhythmus des Erscheinens und des Verschwindens« (Guy Hocquenghem im Jahr 1987, zit. n. Marshall, 1997 [1996], S. 90, Übers. S. A. Wolter).

Annamarie Jagose kennzeichnet in ihrem immer noch unübertroffenen Band *Queer Theory – Eine Einführung* (2001 [1996]) Arbeiten der 1970er Jahre, unter anderem diejenigen Guy Hocquenghems (1946–1988), als Ideengeber für das, was heute unter dem Begriff »queer« verhandelt wird. Sie schreibt:

»Im Klappentext der Ausgabe von Guy Hocquenghems *Das homosexuelle Verlangen* von 1993 schreibt Douglas Crimp, obwohl das Buch »vor mehr als zwei Jahrzehnten unter den Nachwirkungen vom Mai '68 und Stonewall geschrieben wurde«, könne es »sehr wohl als erstes Beispiel für das gelten, was heute Queer Theory heißt« (Jagose, 2001 [1996], S. 17).

Eine periodisierende Entgegenstellung »lesbischer und schwuler Programmatik« auf der einen Seite und queerer auf der anderen scheidet notwendig. Vielmehr ergibt sich bei gründlicher Betrachtung der respektiven zeitlichen Kontexte für beide ein Ringen zwischen normativen und nicht-normativen Sichtweisen in den jeweiligen Diskussionen, teilweise selbst in den Argumentationen ein und derselben Person.

Mit Bezug zu Eve Kosofsky Sedgwards Vorwort zur zweiten Auflage von *Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire* arbeitet Jagose heraus, dass seit Mitte der 1980er Jahre eine »hochproduktive *queer community* [entstand], deren Grundlage ausdrücklich davon ausging, daß die Grenzen

von Identifikation und Begehren zwischen den Geschlechtern, rassisierten Gruppen und sexuellen Kategorien überschritten werden müssen« (Sedgwick, zit. n. Jagose, 2001, 17 f.). Diese queere Denkweise sei dabei nicht einfach das Ergebnis vorangegangener Lesbischer und Schwuler Studien, sondern stelle vielmehr deren »Quelle« dar (ebd., S. 18). Die »bleibende, wunderbare Fruchtbarkeit« sowie »Ideenreichtum, Kühnheit, Offenheit und Tatkraft« kennzeichneten in der Geschichte bereits länger Arbeiten »mit queeren Vorzeichen« (ebd.).

Dieser Offenheit von Diskussionen wendet sich der vorliegende Band zu. Er nimmt das 50. Jubiläum des Mai 1968, mit dem gemeinhin auch die sogenannte »Sexuelle Revolution« in Verbindung gebracht wird, und den 30. Todestag des Schwulenaktivisten und Autors Guy Hocquenghem zum Anlass, sich mit dessen Perspektiven, Analysen und Begründungen zu befassen. Dabei kommen Fragen in den Blick, die heute wieder aktuell sind und derzeit in größerer Breite bearbeitet werden. Das gilt etwa für die kritische Betrachtung der Entgegensetzung »der Schwulen« auf der einen Seite und der – sexuell »aktiven« – »Araber« auf der anderen, aber auch für Fragen fester schwuler Identität und der Marktförmigkeit schwuler Identität und Lebensweise.

Rüdiger Lautmann und Norbert Reck – Kenner der Diskussionen aus unterschiedlichen akademischen Sichtweisen – haben sich für diesen Band noch einmal gründlich mit den Arbeiten Hocquenghems befasst, einerseits mit ihrer Bedeutung für die Schwulenemanzipation in den 1970er Jahren in Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland, andererseits mit möglichen Anregungen, die sich aus ihnen für heutiges Streiten und aktuelle Analysen gewinnen lassen. Und die Beitragenden gehen in ihrer Bewertung in die Richtung, die auch Jagose und Sedgwick vorschlagen: Hocquenghem eröffnet auch aus ihrer Sicht queere Perspektiven. Rüdiger Lautmann formuliert in seinem Beitrag explizit das Ziel, »Hocquenghems Buch *Das homosexuelle Verlangen* als einen wahren Klassiker der queeren Wissenschaft sichtbar zu machen« (Lautmann in diesem Band).

Auf meine Bitte haben Rüdiger Lautmann und Norbert Reck auf die *Frage der Schwulenemanzipation* und die nach *Identität* fokussiert, sodass weitere wichtige Themen wie die Aushandlungen zwischen Schwulenbewegung und Frauen-/Lesbenbewegung nur am Rand aufscheinen. Ausdrücklich ausgespart bleiben die Auseinandersetzungen in der Schwulenbewegung um Pädosexualität, die sich auch in den Arbeiten Hocquenghems zeigen, in denen teilweise sehr unkritisch sexuelle Beziehungen Erwachsener zu Jugendlichen um die Pubertät und

mitunter sogar zu Kindern bagatellisiert werden und die sich darstellenden Machtverhältnisse zwischen Erwachsenen und Kindern aus dem Blick geraten (während diejenigen, die zum Beispiel in Bezug auf das Unterworfensein der Schwulen unter das Regime der Polizei vorhanden sind, von Hocquenghem durchaus thematisiert werden). Derzeit werden die Positionierungen verschiedener emanzipatorischer Bewegungen der 1970er und -80er Jahre zu Pädosexualität wissenschaftlich aufgearbeitet (vgl. etwa Walter & Klecha, 2014; Karliczek et al., 2016). Seit einem entsprechenden Auftakttreffen, das 2016 im LSBTI*-Tagungszentrum Waldschlösschen stattfand, finden solche kritischen Reflexionen auch in der »Schwulenbewegung« statt. Mit der Publikation der Ergebnisse ist in den kommenden Jahren zu rechnen.

Zur biografischen und zeitgeschichtlichen Einordnung

Hinweise zur Biografie Guy Hocquenghems können an dieser Stelle knapp bleiben, weil in den folgenden Beiträgen ein umfassendes Bild von ihm gezeichnet wird. Im Aufsatz von Rüdiger Lautmann findet sich eine gründliche bio- und bibliografische Einordnung des französischen Aktivisten und Theoretikers mit Blick auf sein Wirken in der radikalen Schwulenbewegung; eine Übersicht über die wichtigsten Lebensdaten und Werke findet sich am Ende des Buches.

Hocquenghem wurde 1946 in Boulogne, nahe Paris, geboren, als Kind einer bürgerlichen Großfamilie – seine Mutter hatte zehn Kinder geboren und unterrichtete als Französischlehrerin an einem Mädchengymnasium, sein Vater war ein Mathematiker (vgl. Marshall, 1997 [1996], S. 1). Sexuell aktiv wurde Guy Hocquenghem als 15-jähriger Gymnasiast mit seinem Philosophielehrer (René Schérer), mit dem er auch in den folgenden Jahrzehnten verbunden blieb. Hocquenghem genoss höhere Schulbildung und studierte Philosophie. 1968 gehörte er zu den linken Studierenden, die die Sorbonne besetzten.

Hocquenghem wuchs in einer Zeit auf, die einerseits von den Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs geprägt war – der Kollaboration des Vichy-Regimes. Andererseits prägten die französischen Kolonialkriege in Indochina (1945–1954) und in Algerien (1954–1962) seine Jugend (ebd.). Gerade 16 Jahre alt, als der Algerienkrieg zu Ende ging, musste er in seiner Jugend mit der Möglichkeit rechnen, später als Soldat in diesen Krieg eingezogen zu werden. Dass ihn dieser gesellschaftliche Hintergrund geprägt hat, wird auch aus seiner Auseinandersetzung mit dem Algerienkrieg, dem französischen Kolonialismus und dem damit verbundenen Rassismus deutlich. Unter anderem mit Jean Genet, Simone de

Beauvoir und Jean-Paul Sartre teilte er seine Sympathie für die aufständischen Kolonisierten.

Das faschistische Vichy-Regime hatte im Jahr 1942 auch erstmals unterschiedliche Schutzaltergrenzen für gleich- und andersgeschlechtliche sexuelle Handlungen festgelegt. Damit wurde die völlige rechtliche Gleichstellung, wie sie seit der Französischen Revolution gegolten hatte, beseitigt; es hatte von 1791 bis zum Jahr 1942 keine Sondergesetze für gleichgeschlechtlichen Sex gegeben. Nun aber lag das Schutzalter für andersgeschlechtlichen Sex bei 13 Jahren (seit 1945 bei 15 Jahren), für gleichgeschlechtlichen Sex bei 21 Jahren. 1960 wurde die Repression gegen Homosexualität in Frankreich im Rahmen des Gesetzes über die »öffentliche Verletzung des Schamgefühls« noch einmal verschärft (vgl. Hocquenghem, 1974 [1972], S. 29) und schlossen sich intensivere Strafverfolgungen sowie Übergriffe seitens der Polizei gegen Homosexuelle an.

Die Bedingungen für emanzipatorisches Streiten aus der Sicht eines jungen schwulen Mannes waren damit jedoch immer noch ganz andere als in der Bundesrepublik Deutschland oder Westberlin: Dort galt bis 1969 noch die Nazi-Fassung des Strafparagrafen 175, die jegliche sexuelle Handlungen unter Männern unter Strafe stellte. Auch war der deutsche Kolonialismus durch die Alliierten beendet worden und spukte nur in den Köpfen einiger Ewiggestriger weiter (etwa bei Konrad Adenauer, der 1922 einer der Begründer der *Kolonialen Arbeitsgemeinschaft* – eines Zusammenschlusses zahlreicher deutscher Kolonialgesellschaften – gewesen war; 1974 wurden die letzten Kolonialgesellschaften vom Deutschen Bundestag aufgelöst; vgl. Ha, 2009 [2005], S. 111; Voß & Wolter, 2013, S. 120). In Frankreich war die Auseinandersetzung mit Kolonialismus hochaktuell – und prägte auch das Sexuelle.

Hocquenghem war 1962 bis 1965 Mitglied der Jugendorganisation der Kommunistischen Partei Frankreichs (vgl. Marshall, 1997 [1996], S. 1). Seitdem engagierte er sich in verschiedenen linken, aktivistischen Gruppierungen. Seine Heimat fand er schließlich in der FHAR (*Front Homosexuel d'Action Révolutionnaire*), die 1971 überwiegend von lesbischen Frauen gegründet worden war, in der aber von Anfang an auch Männer mitwirkten (vgl. Jackson, 2009, S. 184ff.). Mit ihrer ersten Aktion störte die FHAR ein Treffen von Abtreibungsgegner_innen. Eines ihrer weiteren wichtigen Themenfelder war der Kampf gegen die Kriminalisierung und Pathologisierung von Homosexualität. Die sich schon 1971 abzeichnende zunehmende Dominanz von Männern in der Gruppe führte noch im gleichen Jahr dazu, dass sich radikale feministische Lesben abgespalteten und die Gruppe *Gouines Rouges* bildeten (vgl. ebd., S. 189).